

Übermut tut selten gut

Die Sonne lachte, als ich an einem milden Frühlingstag die deutsch-tschechische Grenze nach Bayern überquerte. Mein Weg führte mich von Pilsen ins Breisgau. Die Autobahn war kaum befahren, und ich kam gut voran. Ein ruhiger Tag, wie man ihn sich wünscht. Ein Blick auf die Uhr sagte mir, dass es an der Zeit war, eine Stunde Pause einzulegen. Wenige Kilometer später entdeckte ich einen Autohof. Da es auf Mittag zu ging und ich etwas Hunger verspürte, lenkte ich meinen Laster von der Piste, steuerte den Autohof an und rollte auf den großen, kaum belegten Parkplatz. Den Brummi geparkt und abgeschlossen, schlenderte ich gemütlich zum Rasthaus rüber. Der rustikal eingerichtete Innenraum des Lokals lud zum Verweilen ein. Nur einige wenige Tische waren von einer Handvoll Lkw-Fahrern belegt.

Ich setzte mich an einen Tisch, von dem aus man das ganze Lokal überblicken konnte. Ein Logenplatz, wie sich zeigen sollte.

Eine Kellnerin brachte mir die Speisekarte und eine Tasse Kaffee. Den benötigten Koffeinschub hatte sie mir wohl angesehen. Ich gab meine Bestellung auf und genoss die Mittagspause. Mich zurückgelehnt und eine Zigarette angezündet, beobachtete ich das Geschehen in der Raststätte. Zwei Typen betraten das Gasthaus und orderten beim Reinkommen zwei Kaffee. Die beiden setzten sich an einen Tisch am Fenster, aus dem sie immer wieder nach draußen sahen. „Irgendwas stimmt nicht mit den beiden“,

ging es mir durch den Kopf. Zwischenzeitlich brachte mir die Kellnerin mein Jägerschnitzel, welchem ich mich hungrig widmete. Die beiden Typen behielt ich jedoch weiter im Auge.

Wenige Minuten später öffnete sich die Eingangstür des Lokals erneut. Ein Lkw-Fahrer betrat den Gasträum. In seiner linken Hand hielt er eine große, prall gefüllte Plastiktüte. Auffallend unauffällig sah er sich im Raum um. Dieses Verhalten regte das besondere Interesse der beiden Typen am Fensterplatz an. Die Zwei ließen den Kollegen fortan nicht mehr aus den Augen. Er sah sich noch ein wenig um, bis er schließlich zum ersten Tisch trat und den Gast anquatschte: „Hey, willst du billige Zigaretten kaufen?“ Während er fragte, öffnete er seine Tüte, aus der unzählige Zigarettenstangen quollen. Doch der Mann war Nichtraucher und lehnte dankend ab. Die zwei Typen jedoch bekamen plötzlich dieses Leuchten in die Augen, das kleine Kinder haben, wenn der Weihnachtsmann da gewesen war. Der Zigarettenmann ging nichtsahnend und guter Dinge zum nächsten Gast und fragte auch ihn, ob er ein Schnäppchen machen wolle. Der lehnte aber ebenfalls ab: „Danke nein, hab mir erst welche gekauft.“ So führte ihn sein Weg auch zu mir: „Willst du günstige Kippen?“ „Nee, meine reichen mir noch ‘ne Weile“, ließ ich ihn wissen.

Schließlich ging er zu den beiden am Fenster, deren Augen immer mehr leuchteten und strahlten. „Hey, Kollegen“,

ging er an, „wollt ihr günstige Kippen? Ich lass’ sie euch die für die Hälfte,“ meinte er großspurig. „Ja klar. Zeig mal, was du anzubieten hast,“ sagte einer von beiden. „Aber gerne doch,“ freute sich der Schmuggler und packte fröhlich die Glimmstängel aus. „Boah!“ staunten sie fragend: „Hast du noch mehr davon?“ Dumm und großkotzig die Antwort: „Ja, ja, in meinem Laster hab ich noch über 20 Stangen.“

„Hört sich gut an, die nehmen wir alle“, grinsten die beiden. „Habt ihr denn soviel Kohle dabei?“

„Selbstverständlich“, gaben sie zur Antwort und zückten ihre Dienstaussweise: „Wir sind Zollfahnder, und du hast jetzt ein paar Probleme“, bekam er zu hören.

Plötzlich war es totenstill. Alle Gäste glotzten zu dem Trio rüber, und so manch einer konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. In diesem Moment wusste ich nicht, was mich mehr faszinierte: die Dummheit des Schmugglers oder die plötzlich umgeschlagene Atmosphäre. Wie dem auch sei, er bekam keinen Ton mehr raus und war wie versteinert. Die Zöllner hingegen hatten ihre helle Freude. Sie packten die Zigaretten zusammen und verließen mit dem Kollegen im Schlepptau das Lokal. Nach der amüsanten Vorstellung bestellte ich noch einen Kaffee und erquickte mich an dem soeben Erlebten. Als ich fertig war und bezahlt hatte, verließ ich ebenfalls das Rasthaus. Auf dem Weg zu meinem Lkw konnte ich noch kurz beobachten, wie die Zöllner den Laster des Kollegen auf den Kopf stellten.

Aber das konnte mir egal sein. Mein Ziel hieß Breisgau, und meine Fahrt dorthin ging weiter.

Grenzenlos

Ich befand mich auf dem Rückweg von Neapel, hatte die Alpen hinter mir gelassen und näherte mich dem Grenzübergang Rheinfeldern von der Schweiz nach Deutschland. Die Sonne brannte heiß an diesem Tag. Schon beim Ansteuern auf den Zollhof fiel mir auf, dass es nur schleppend über die Grenze ging und sich die Lkws in einer endlosen Spur anreiheten. „Mal wieder Dienst nach Vorschrift“, dachte ich mir. Den Lkw geparkt, begab ich mich ins Zollbüro, um meine Ladung zu deklarieren. Die Bearbeitung der Frachtpapiere verlief zügig, so dass ich kaum Zeitverlust hatte. Ich verließ das Büro, und auf dem Weg zu meinem Laster wurde mir klar, dass die Ausreise etwas länger dauern würde. Die Lkw-Schlange zog sich mittlerweile über das gesamte Zollgelände.

Wieder in meinem Führerhaus, fuhr ich gemächlich los und stellte mich am Stauende an. Die Fahrer waren verständlicherweise alle sehr aufgebracht. Um auf den neusten Stand zu kommen, stieg ich aus und ging nach vorne zu den Kollegen: „Hallo, was ist denn hier los, machen die ‘n Kaffeekränzchen?“

„Keine Ahnung, was da vorne wieder ab geht. Über Funk hab ich gehört, dass einige Kollegen schon seit ‘ner Stunde

hier rum machen.“ Wenig begeistert darüber, lästerten wir über die gestressten Staatsdiener ab. Stück für Stück ging es langsam weiter, und uns allen lief die Zeit davon.

Nach etwa zwei Stunden kam der Grenzübergang endlich näher. Ungläubig sah ich nach vorne, wo sich ein riesiges Aufgebot von Zöllnern, Polizei und Schweizer Militär versammelt hatte. Ich machte große Augen und murrte: „Was soll das denn, sind die verrückt geworden?!“ Die Beamten nahmen jeden Lkw peinlichst genau unter die Lupe. Nach einigem weiteren Warten kam auch ich an die Reihe. Mit ernster Miene kam ein Zöllner in Begleitung zweier Grenzpolizisten zu mir:

„Steigen Sie bitte aus. Stellen Sie sich an die Seite und leeren Sie ihre Hosentaschen! Fahren Sie alleine?“

Ich nickte ihm zu und fragte: „Was ist denn hier los?“

„Das geht Sie nichts an! Machen Sie die Arme auseinander und spreizen Sie die Beine!“ Wie ein Schwerverbrecher wurde ich durchsucht. In der Zwischenzeit machten sich zwei schwer bewaffnete Militärs daran, meinen Lkw auseinander zu nehmen. Sie stellten die Fahrerkabine komplett auf den Kopf. Dann forderten sie mich auf, die Ladefläche zu öffnen. Zwei weitere Zöllner stießen hinzu und kletterten hinten drauf. Die beiden Militärs gingen in Abwehrstellung und richteten ihre Waffen zur Ladefläche. Es dauerte eine ganze Weile, bis die beiden Zöllner wieder raus kamen. Einer rief seinen Kollegen zu: „Der ist sauber.“ Nachdem die Vorstellung beendet war, durfte ich meinen Laster wieder zumachen und zum Schlagbaum

vorfahren. In der Kabine sah es aus, als wäre eine Herde Elefanten durchgelaufen. Ich fuhr also weiter, vorbei an zig bewaffneten Sicherheitskräften, von denen jeder mit düsterem Blick in mein Führerhaus spähte.

Am Schlagbaum angekommen, gab ich meinen Laufzettel ab und überquerte die Grenze nach Deutschland. Doch hier sah es nicht besser aus. Unzählige Beamte von Zoll, Polizei und Bundesgrenzschutz hatten die Grenze belagert. Und auch hier ging dasselbe Spiel von vorne los. Mit dem Unterschied, dass die deutschen Grenzer sich mit mir und der Kabine zufrieden gaben. Nachdem nun auch mein Ausweis zum hundertsten Mal kontrolliert war, konnte ich endlich meine Tour fortsetzen. Das ganze Spektakel hatte mich drei Stunden meiner knappen Zeit gekostet. Auf meiner weiteren Fahrt erfuhr ich über Funk, dass in der Schweiz wohl ein Sträfling ausgebrochen war, der sich vermutlich ins Ausland absetzen wollte. Aber wie auch immer, es war mal wieder ein Erlebnis der besonderen Art.

Andere Länder, andere Sitten

Der Kalender zeigte den Spätsommer 1997 an, als ich zu meiner ersten Tour nach England aufbrach. Ich war neugierig darauf und freute mich schon sehr auf das königliche Inselreich. Eine Ladung Gartenmöbel aufgenommen, führte mich die Autobahn nach Calais, um von dort nach Dover überzusetzen. Nach einigen Stunden

Fahrtzeit gelangte ich an den Fährhafen am Ärmelkanal. Stark beeindruckt von dem riesigen, gut organisierten Areal, begab ich mich zur Lkw-Abfertigung. Mein Ticket gelöst, fuhr ich zu der mir zugeteilten Wartespur. Nach einer guten Stunde waren alle Fahrzeuge auf der Fähre geparkt und gegen ein mögliches Wegrollen gesichert, als das Schiff ablegte.

Die Überfahrt verlief sehr ruhig, und knapp anderthalb Stunden später lief der Dampfer in Dover ein. Gespannt, was mich erwarten würde, verließ ich in einer endlosen Lkw-Schlange die Fähre. Wieder festen Boden unter den Rädern, fiel mir gleich die relativ schlechte Beschilderung auf, und die Orientierung war dementsprechend schwer. Da es keine Parkmöglichkeiten gab, musste ich zusehen, auf Antrieb die richtige Ausfahrt zu erwischen. In dem kleinen, verwinkelten Hafen stellte sich dies als Hürdenlauf dar, zudem ich mich auf den Linksverkehr einschließen musste. Den Irrgarten und Dover hinter mir gelassen, steuerte ich den nächsten Parkplatz an, um einen Blick in die Karte zu werfen. Prompt stellte ich fest, mich auf der falschen Straße zu befinden. Den richtigen Kurs wieder eingeschlagen, gelangte ich immer weiter ins Landesinnere, bestaunte die Landschaft und ließ mich vom Linksverkehr faszinieren. Na ja, ein wenig unwohl war mir schon dabei, auf der „falschen“ Straßenseite zu fahren. Sehr vorsichtig steuerte ich meinen Lkw über den Asphalt. Anfangs noch ungewohnt, kam ich jedoch recht schnell mit der neuen Situation klar.

Eine Weile ohne Gegenverkehr allerdings führte dazu, dass ich die Orientierung verlor. Erschrocken darüber, auf der linken Spur zu fahren, wie es in England üblich ist, riss ich mein Lenkrad rum und steuerte auf die gewohnte rechte Straßenseite zu. Wieder beruhigt und erleichtert, meinen vermeintlichen Fehler bemerkt zu haben, fuhr ich nun entspannt weiter. Minuten später sah ich von weitem einen Pkw auf mich zukommen. Plötzlich kam ich ins Grübeln: „Hm, eigentlich fahre ich ja doch auf der falschen Seite... Ob der da vorne weiß, dass hier Linksverkehr ist?“ Mittlerweile völlig verunsichert, lenkte ich hin und her und wusste nicht mehr so recht, auf welcher Straßenseite ich nun fahren sollte. Den Fuß vom Gaspedal genommen, bremste ich meinen Laster langsam ab und begab mich wieder auf die linke Spur. Fest in meinem Blick, näherte sich der Pkw mehr und mehr. Erleichtert stellte ich fest, dass die linke Fahrspur die richtige war, und beschleunigte wieder auf Normalgeschwindigkeit. Daraus gelernt, setzte ich meine Fahrt etwas umsichtiger fort und kam gut an meinem Ziel an. Der Pkw-Fahrer hätte es aber sicherlich eher mit typischem englischen Humor genommen. Wie ich bei vielen weiteren Touren in England feststellen durfte, sind Engländer sehr verständnis- und rücksichtsvolle Verkehrsteilnehmer sowie sehr hilfsbereit gegenüber anderen Autofahrern, unabhängig von Nationalität oder Fahrzeugtyp.